

Heydebrand-Prozess.

Breslau, 3. Nov. Bei der Vernehmung des Oberpfarrers Dr. jur. Schäfer kam es zu einem Zusammenstoß. Der Vorsitzende fragte den Zeugen, wie er den in einem Schreiben an den Untersuchungsrichter enthaltenen Vorwurf, daß Mord vorliege, begründe. Der Zeuge antwortete, bei der Untersuchung sei der Untersuchungsrichter immer um den bestimmten Punkt herumgegangen.

Der Staatsanwalt bezeichnete diesen Vorwurf des Zeugen als unerhört und bat, den Zeugen anzuweisen, seinen schweren Verdacht gegen den Untersuchungsrichter zu rechtfertigen und fragte, welche Vernehmung der Zeuge meine. Der Zeuge sagte, daß er seine eigene Vernehmung durch den Untersuchungsrichter meine. Er wäre nicht so vorgegangen, wie der Untersuchungsrichter. Als der Staatsanwalt den Zeugen fragte, was ihm an dem körperlichen Zustand der Frau von Heydebrand aufgefallen sei, er sei ja nicht nur Pfarrer und Dr. jur., sondern auch sonst sehr beschlagen in allen Dingen, wandte sich der Zeuge an den Vorsitzenden mit der Frage: „Wer ist dieser Herr?“ Auf die Antwort des Vorsitzenden, der Herr sei Vertreter der Anklage, erkläre die Frage: „Ich beantwortete die Frage nicht, da die Einleitung für einen alten Geistlichen doch ein wenig zu ironisch ist.“

Nach der Mittagspause wurde an den Oberpfarrer Dr. Schäfer vom Staatsanwalt und der Verteidigung eine Anzahl Fragen gestellt, bei deren Beantwortung der Zeuge insbesondere angab, daß er seines vorgerückten Alters wegen die Testamentsvollstreckung niedergelegt habe. Vittergutsbesitzer von Resotow ist der Ansicht, dem Angeklagten sei die Tat nicht anzutruhen. Rechtsanwältin Exner-Blagou hatte den Eindruck, daß Oberpfarrer Schäfer systematisch auf die Scheidung hin gearbeitet. Nach Exners Ansicht wäre es für beide Teile besser gewesen, wenn die Vermittlung Dr. Schäfers unterblieben wäre. In der weiteren Zeugenvernehmung stellt sich heraus, daß die Zeugen die Charaktere des Herrn und der Frau von Heydebrand so verschieden auffassen, daß kein Bild von einheitlicher Klarheit zu gewinnen ist. Der Zeuge Landgerichtsrat Freiherr von Wrangel erzählt, er habe die Heirat des Angeklagten mit einer Französin verhindert, was Herrn von Heydebrand sehr erregte, daß er den Zeugen erschließen wollte. Der Angeklagte gibt dies zu. Seine erste Frau, als Zeugin vernommen, sagt aus, der Krieg veränderte Anschauungen, religiöse Differenzen und schließlich die Untreue des Mannes nach zehnjähriger guter Ehe hätten zur Scheidung geführt. Die Waise traut sie dem Angeklagten nicht zu. Nach dieser Zeugenvernehmung wurde die Beweisaufnahme geschlossen. Am Freitag wird nicht verhandelt.

In der Nachmittagsstunde wird noch Regierungsdirektor von Gungwitz vernommen, der Frau v. Heydebrand im April 1925 bei ihrer zweiten Verheiratung kennen gelernt hat. Er ist dann wiederholt mit dem Ehepaar Heydebrand zusammengekommen, und es sind größere Gedrängstouren gemeinsam unternommen worden. Frau von Heydebrand war ein sehr schwieriger komplizierter Mensch. Es war schwer, mit ihr auszukommen. Als Gastgeberin war sie liebenswürdig und gemüht. Die Ehe war nicht glücklich, weil die Frau geistlos, ihr Mann habe sie nur des Geldes wegen geheiratet. Herrn von Heydebrand kennt der Zeuge seit 1894 und betrachtet ihn als seinen besten Freund. Heydebrand war immer lustig, amüsan und anregend. Er hatte große Liebe zur Natur, er war ein feinfühliges, zart veranlagtes Mensch. Nur die Politik trennte mich von ihm.

Er war dänisch und lehnte auch den Krieg als Mittel zum deutschen Wiederaufstieg nicht ab, während ich für den Völkerbund bin.

Vor.: Trauen Sie dem Angeklagten den Mord zu? Zeuge: Unter gar keinen Umständen.

Heinkel D 1220 nach den Azoren abgeflogen.

Lissabon, 4. Nov. Das Heinkelflugzeug D 1220 ist heute vormittag 6,15 Uhr nach den Azoren abgeflogen.

Speicherbrand auf dem Gelände des Schlosses Uffing.

Uffing, 3. November. Heute Abend ging ein zu dem kürzlich niedergebrannten Schloss Uffing gehörender ackerlicher Getreidelager in Flammen auf. Einige benachbarte Getreidelager sind bedroht. Man vermutet Brandstiftung.

Schallavins Ehescheidung vollzogen.

Moskau, 3. November. Heute wurde vom zuständigen Moskauer Volksgerichtsbureau die Ehe des Tenors Fedos Schallavins auf dessen Antrag geschieden.

Schiffausammenstoß in Australien.

Sidney, 3. November. In der Nähe der Watsonbucht stieß eine mit Passagieren besetzte Fähre mit einem Dampfer zusammen und wurde dabei stark beschädigt.

Nach den letzten Feststellungen sind 11 Personen ums Leben gekommen. 20 Personen werden vermisst.

Das indische Mikrophon.

Die französischen Rundfunkbrecher sind in einem Syndikat organisiert, und dieses Syndikat hielt kürzlich eine Generalversammlung ab, auf der insbesondere die Klagen und Beschwerden gegenüber den Arbeitgebern, den großen Rundfunkgesellschaften, erörtert wurden. Für diesen Abend war dem Syndikat zu einer späten Abendstunde der Sendesaal der Station Eiffelturm zur Verfügung gestellt. Man nahm kein Blatt vor den Mund und sprach recht ungezügelt über die Direktoren der Sendegesellschaften. Die Sitzung hatte nahezu eine Stunde gedauert, als man durch die Mitteilung eines Kassenstehenden darauf aufmerksam wurde, daß der Sender versehentlich nicht abgestellt war und die vertrauliche Diskussion vor den Ohren der ganzen Welt stattgefunden hatte.

Modeler zahlt für Ehehepate.

John D. Modeler jun. hat für das Ehehepate-Geheimtheater in Stratford-on-Avon 500 000 Dollar gezahlt. Die Bekanntgabe der Stiftung erfolgte auf einem Bankett, das der Vorsitzende der Ehehepate-Foundation in Kennerly veranstaltete.

Räuber kämpfen gegen ein Dorf.

In dem polnischen Dorfe Gudemic überfielen fünf bewaffnete Räuber das Haus eines reichen Bauern, der sofort die anwesenden Dorfbewohner alarmierte. Es entstand ein Gefecht, in dessen Verlauf drei Bauern getötet, fünf schwer verwundet wurden. Die Räuber konnten mit einem Gelbdruck in Werte von etwa 1500 Mark entfliehen ehe Polizei eintraf. Ihre Verfolgung blieb ergebnislos.

Der Gorilla ist linkschändig.

Nach Untersuchungen, die D. V. Kern im Kivu-Distrikt von Belgisch-Kongo angestellt hat, spricht eine große Wahrscheinlichkeit dafür, daß die Gorillas sämtlich linkschändig sind. Eine weitere bemerkenswerte Beobachtung des Forschers besteht darin, daß diese Menschenaffen Tunnels von etwa anderthalb Meter Höhe in die Erde graben, in denen sie sich verbergen. Kern ist in einem derartigen Tunnel eingedrungen und wurde hierbei von einem Gorilla angegriffen. Dieser schloß ihm mit weit ausgestreckter linker Hand entgegen und wurde dann niedergeschossen. Bei allen Angriffen benutzt der Gorilla die rechte Hand als Unterstützung seiner heißen Fäuste. Die Linke wird hoch erhoben. Die Linkschändigkeit der Antschändigkeit des größten Menschenaffen, die hier zum erstenmale beobachtet wurde, kann vielleicht dazu beitragen, ein neues Licht auf gewisse Zusammenhänge der Vitaminnahrung zu werfen.

Zwei Brandstiftungen bei Görlitz.

Görlitz, 4. Nov. Im Landkreis Görlitz entsandten in der vergangenen Nacht zwei große Brände. In Kunnersdorf brach das Feuer in der großen Scheune eines Gutsbesizers aus, die mit Erntevorräten, landwirtschaftlichen Maschinen und Geräten angefüllt war. Sie brannte nebst dem Stallgebäude nieder. Ein zweites Feuer brach bei einem Gutsbesitzer auf einem benachbarten Dorfe aus. Auch hier wurden die Scheune und die Stallgebäude vernichtet. Das Vieh konnte in beiden Fällen durch die Feuerwehren gerettet werden.

Opfer des Sturmes.

Bauenberg (Sommer), 4. Nov. Als drei junge Fischer aus dem Fischbad Beba zum Fang ausfahren, wurde ihr Boot nicht weit vom Strande durch eine schwere Welle zum Kentern gebracht. Einer konnte sich retten. Die beiden anderen gingen unter. Ihre Leichen sind noch nicht geborgen.

Sprengstoffexplosion auf einer Eisenbahner Schachtanlage

Welsenkirchen, 4. Nov. Auf der vierten Sohle der Schachtanlage „Alma“ in Welsenkirchen ereignete sich heute vormittag eine Sprengstoffexplosion, bei der ein Mann getötet, der Sprengstoffarbeiter und drei Mann verletzt wurden. Die Explosion ist erfolgt durch Auffahren einer Lokomotive auf den zum Transport für Sprengstoffe benutzten Wagen.

Tumultszenen in einer Versammlung.

Berlin, 4. Nov. In einer Versammlung des Zentralverbandes der Angestellten im Neuen Rathaus in Schöneberg versuchten Mitglieder des Nationalverbandes der Angestellten die Verhandlungen zu stören. Als die Ruheführer der Aufforderung des Vorsitzenden, den Saal zu verlassen, keine Folge leisteten, wurden sie durch die Polizei entfernt. Drei Personen wurden festgenommen.

Bau eines Staudammes am Blauen Nil.

London, 3. Nov. „New York Times“ meldet, daß die abessinische Regierung eine Eisenfirma in New York mit der Errichtung eines Staudammes am Blauen Nil, an der Stelle, wo er aus dem Tzanan-See austritt, beauftragt wird.

Wie das Blatt weiter meldet, sind die Verhandlungen zwischen der abessinischen Regierung und der New Yorker Firma J. G. White über den Bau eines Dammes am Ausfluß des Blauen Nils aus dem Tzanan-See bereits so gut wie abgeschlossen. White beabsichtigt, den Damm mit seinem eigenen Geld zu bauen und den Engländern das Werk für Bewässerungszwecke zu verkaufen. Die abessinische Regierung soll einen Anteil an den Gewinnen erhalten und nach einer Anzahl von Jahren das Anrecht auf den Damm. Der Plan werde die Billigung des Staatsdepartements erhalten, das, wie erwartet werde, zum ersten Male seit zehn Jahren einen Gesandten nach Abessinien entsenden werde.

Ein Versprechen.

Roman von A. U. Lindner.

(8. Fortsetzung.)

(Nachdruck verboten.)

Im März erkrankte Asta. So plötzlich, einem feindlichen Einfall gleich, kam das, daß Klemens, der sie am Morgen scheinbar gesund verlassen hatte, noch vor Schluss der Sitzung aus dem Amtsgericht geholt werden mußte. Er traf Feldner, den das erschrockene Mädchen gerufen hatte, schon im Hause.

„Richard — was ist das? Was konnte ihr so plötzlich zustofen?“

Der andere legte ihm begütigend die Hand auf die Schulter.

„Mir scheint, eine innere Entzündung. Aber nur Kopf hoch, alter Junge, steht nicht so verzagt aus, wir bringen sie schon durch.“

Ton und Machein waren gezwungen, aber Klemens hörte nur die ermutigenden Worte.

„Nimm dich recht zusammen, wir müssen sie ruhig halten.“ flüsterte Feldner ihm noch hastig zu.

Als Klemens an ihr Bett trat, erschrad er über die Veränderung, die wenige Stunden in dem reizenden Gesicht hervorgerufen hatten.

„Siehst du, was macht du nur für Gesichtchen?“

„Sie schlug die Augen auf.“

„Mir war heute früh schon nicht gut, aber ich dachte, es würde vorübergehen. Es tut mir so leid, belästigen; aber ich kann wirklich nichts dafür.“ sagte sie unglücklich wie ein Kind, das eine Dummheit begangen hat. Dann kam ein neuer Anfall, und sie wand sich in Schmerzen.

„Stehend heiß stieg die Angst in Klemens auf.“

„Sa gib ihr doch etwas, daß die Schmerzen aufhören.“

herrschte er Feldner an. „Wozu ist denn eure ganze Kunst nütze?“

„Ja, es schien allerdings, als ob sie in diesem Fall nur recht wenig nütze sei. Mehr und mehr zeigten sich Symptome, die Feldners geübtem Blick nicht gefallen wollten.“

Klemens' aufgeregte Angst und das betrübte Starren in Astas Augen, als die ersuchte Binderung von Stunde zu Stunde ausblieb, schnitten ihm in die Seele.

Sollte er wirklich gerade hier machtlos sein, wo er das Erdendächlein darum gegeben haben würde, helfen zu können?

Er beulte sich mit seinen abrigen Besuchen so viel wie möglich, aber als er gegen Abend zurückkehrte, kam ihm Klemens blaß und verzerrt auf dem Vorplatz entgegen.

„Gnädig! Ich weiß mir nicht mehr zu helfen.“

„Was ist denn geschehen?“

„Ach, ich weiß nicht; diese entsetzlichen Schmerzen; ich kann nicht mit ansehen.“

Ohne ein weiteres Wort eilte Feldner ihm voran.

„Doktor — ach lieber Doktor —“

„Er konnte diesen ängstlich stehenden Ruf der sich ankammernden Hoffnung so gut, und er konnte auch diese heimtückische Krankheit. Wenn hier nicht bald — sehr bald ein Stillstand eintrat —“

Etwas in seinem Gesichtsausdruck machte Klemens ruhig. Hastig winkte er ihm ins Nebenzimmer.

„Richard, was hältst du davon?“ raunte er flüsternd. Ein Zug ersten Mitleids trat in Feldners Gesicht und machte es ungemein sympathisch. Bevor er noch antworten konnte, fuhr Klemens fort: „Ich will wissen, was du denkst, was du meinst — ich — ich —“

Die Stimme verlagte ihm fast. „Es ist doch nichts zu fürchten, Richard?“

Der andere sah zu Boden. Wie oft in seiner langjährigen Praxis hatte er die Worte sprechen müssen,

die aller Hoffnung ein Ende machen, aber nie meinte er die Schwere seines Berufes in solcher Weise empfunden zu haben.

Und dann packte Klemens ihn plötzlich an beiden Schultern und schüttelte ihn wie ein Rasender. „Du mußt sie retten, hörst du? Sie darf nicht sterben. Ich kann sie nicht verlieren. So denk doch nach, Mensch. Es muß doch ein Mittel geben, du kennst sie nur nicht. Sags wenigstens, wenn du mit deiner Weisheit am Ende bist.“

Feldner wartete geduldig, bis der Paroxysmus sich erschöpft hatte.

„Sieh Medizinalrat Weber noch hinaus,“ sagte er sanft. „Und dann laß uns mit bereiteten Kräften kämpfen. Bist du bereit?“

„Ja, vielleicht! Wie ein schwaches Lichtlein in dunkler Sturmnacht flimmerte das Hoffnungsdröckchen über der Angst und Not des Krankenzimmers, achtundvierzig lange, qualvolle Stunden hindurch. Dann war der ungleiche Kampf entfallen. Sie mußten Asta Roeder den Wogen überlassen, die sie weit hinwegführten von Mann und Kind, von all dem Reichtum ihres jungen, von Liebe überfluteten Lebens.“

Der Medizinalrat war fort. Für ihn war hier nichts mehr zu tun. Er hatte sich aber freundlich erbötet, für den Kollegen, der den Freund nicht verlassen mochte, ein paar Besuche zu machen.

In des Amtsrückers Arbeitszimmer wartete Feldner. Den Kopf gesenkt, die Hände auf dem Rücken, ging er ruhelos und leise hin und her. Wehhalb hatte er nicht helfen können? Gerade diesmal nicht? Hatte nicht Rephlistopheles recht mit seinem böhnischen Spruch?

„Ihr durchstudiert die groß und kleine Welt, um es am Ende gehen zu lassen Wie's Gott gefällt.“

Wie würde Roeder diesen Ausruf tragen? Er